



# Ich war krank, und ihr habt mich besucht

---

*Der Dienst des Krankenbesuchs*

Detlev Fleischhammel

*2.12.2010*

---

## Warum sollen wir Kranke besuchen?

Haben Sie schon einmal in einem Krankenhaus gelegen? Wenn ja, dann wundern Sie sich vielleicht über diese Frage – wie kann man sie überhaupt stellen? Ich kann gut verstehen, daß Sie so empfinden. Aber es gibt auch eine Menge Menschen, die diese Erfahrung noch nicht gemacht haben. Um ihretwillen muß ich diese Frage aufwerfen und zu beantworten versuchen, damit sie für diesen so wichtigen Dienst gewonnen werden können. Aber wenn Sie nicht dazu gehören, dann können Sie dieses Kapitel einfach überspringen. Oder sind Sie vielleicht doch neugierig? Dann lesen Sie besser doch hier weiter ...

### *Um Jesu willen*

Der Titel dieser Abhandlung ist ein Zitat Jesu aus Seiner Rede über das Völkergericht (Matthäus 25, 31 – 46). Ich zitiere daraus die Verse 31 – 40 nach der Neuen Evangelistischen Übersetzung:

*Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und mit ihm alle Engel, wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen. Dann werden alle Völker der Erde vor ihm zusammengebracht, und er wird sie in zwei Gruppen teilen, so wie ein Hirt die Schafe von den Ziegen trennt. Die Schafe wird er rechts von sich aufstellen, die Ziegen links. Dann wird der König zu denen auf seiner rechten Seite sagen: „Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet. Nehmt das Reich in Besitz, das von Anfang der Welt an für euch geschaffen worden ist! Denn als ich Hunger hatte, habt ihr mir zu essen gegeben, als ich Durst hatte, gabt ihr mir zu trinken, als ich fremd war, habt ihr mich aufgenommen, als ich nackt war, habt ihr mir Kleidung gegeben, **als ich krank war, habt ihr mich besucht** und als ich im Gefängnis war, kamt ihr zu mir.“ „Herr“, werden dann die Gerechten fragen, „wann haben wir dich denn hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden bei uns gesehen und aufgenommen? Wann hattest du nichts anzuziehen, und wir haben dir Kleidung gegeben? Wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnis und haben dich besucht?“ Darauf wird der König erwidern: „Ich versichere euch: **Was ihr für einen meiner gering geachteten Geschwister getan habt, das habt ihr für mich getan.**“*

Wenn wir Kranke besuchen, dienen wir damit also in erster Linie nicht den Patienten, die wir aufsuchen. Nein, wir tun dadurch vor allem etwas, was dem Herrn Jesus Freude macht. Menschen mit gesundheitlichen Problemen liegen Ihm besonders am Herzen. Sonst hätte Er nicht während Seines Dienstes hier auf der Erde so viele Kranke geheilt. Für sie war Er immer da; auch, wenn Ihn das an den Rand der Erschöpfung brachte.

Dazu kommt noch, daß Er später am eigenen Leib erfahren hat, was es bedeutet, alleingelassen zu werden, wenn es einem schlecht geht. Als Er am Kreuz hing und Sein Körpergewicht auf den Nägeln lastete, die durch Seine Hand- und Fußgelenke geschlagen worden waren. Als Sein Rücken eine einzige Wunde aus durch die Peitschenschläge zerfetzten Muskeln war. Als Er kaum noch Luft bekam. Als Er dann auch noch verspottet wurde von den römischen Soldaten, den Passanten und selbst von den Mitgekreuzigten. Da hatten Ihn Seine Jünger schon längst im Stich gelassen. Ein paar Frauen sahen aus sicherer Entfernung zwar teilnahmsvoll zu. Aber Er war doch ganz allein. Wie gut hätte Ihm jetzt ein freundliches, einfühlsames Wort getan oder die Berührung einer Hand, und wenn es nur am Fuß gewesen wäre! Aber nichts dergleichen geschah. Er war ganz allein inmitten dieser Menschenmenge. Allein, bis endlich der Tod Ihn erlöste.

Deshalb kann Er so gut verstehen, wie es ist, wenn Patienten im Krankenhaus nicht besucht werden. Und deshalb liegt Ihm so viel daran, daß dieser Dienst getan wird. Und weil Er mit jedem Seiner Kinder mitleidet, denen es schlecht geht, deshalb ist ein Krankenbesuch in erster Linie eine Dienst für Ihn.

Damit stellt sich auch die Frage nicht, ob der Patient<sup>1</sup> es verdient hat, daß wir zu ihm kommen. Oft haben ja diesbezüglich gerade diejenigen die höchsten Erwartungen, die sich selbst kaum oder nie um andere Gemeindeglieder gekümmert haben, die in einer Klinik lagen. Das macht nicht gerade Lust darauf, ihnen diesen Wunsch zu erfüllen. Aber tun Sie diesen Dienst dann nicht in erster Linie für den fordernden Kranken, sondern für Jesus. Der hat es allemal verdient!

Diese Motivation hilft auch, andere Hürden zu überwinden. Wer sucht schon gerne ein Krankenhaus auf? Da bekommt man es mit viel Leid zu tun. Und das macht einem bewußt, daß es einen selbst auch jederzeit erwischen kann. Wie schnell ist ein schwerer Verkehrsunfall passiert! Und wie plötzlich kann einen eine schlimme Krankheit erwischen! Und schon liegt man flach, herausgerissen aus dem prallen Leben. Man hat Schmerzen und muß sich Operationen unterziehen, die nie ohne Risiko sind. Wenn man so etwas aus eigener Erfahrung kennt, möchte man nicht unbedingt daran erinnert werden.

Und überhaupt: Was soll ich denn zu einem Schwerkranken sagen, vor allem, wenn er weiß, daß er nicht mehr lange zu leben hat? Das ist wohl der Gedanke, der am meisten davon abhält, Besuchsdienste in Kliniken zu tun. Ich komme darauf später noch zurück.

Aber wenn ich das auf mich nehme, um etwas für Jesus zu tun, dann ist es etwas Anderes, finde ich. Er hat so viel für mich getan; Er hat so sehr gelitten für mich – da kann ich doch wohl diese Unannehmlichkeiten auf mich nehmen für Ihn. Ganz abgesehen davon, wie wohl-tuend dieser Dienst für den Kranken sein kann. Tun sie es für den Herrn!

### *Um des Wortes Gottes willen*

Wo steht in der Bibel, daß wir uns um Leidende kümmern sollen? Richtig, eigentlich nur in dem Abschnitt, den ich eingangs zitiert habe. Aber das sollte im Grunde auch genügen. Es ergibt sich jedoch auch logisch aus dem Liebesgebot Jesu (Johannes 13, 34 – 35). Wenn wir einander aufopferungsbereit und selbstlos lieben, wie Er uns geliebt hat – wie können wir dann einen Bruder oder eine Schwester auf dem Krankenbett im Stich lassen?

In 1. Thessalonicher 5, 19 werden wir aufgefordert, die Schwachen zu tragen. Wahrscheinlich geht es hier in erster Linie um charakterliche oder geistliche Schwäche. Das zeigt jedenfalls der Zusammenhang. Aber ich glaube, daß es auch ganz allgemein gilt. Und wann sind wir schwächer, als wenn wir ernsthaft krank sind? Das kann uns auch seelisch und geistlich aus der Bahn werfen. Und dann brauchen wir Glaubensgeschwister, die uns tragen. Freunde wie die des Gelähmten, die ihn zum Herrn Jesus brachten, der ihn heilte.

Auch das ist eine einfache, aber starke Antwort auf die Frage, warum wir Kranke besuchen sollen: Weil das Wort Gottes es von uns verlangt. Es ist ein Akt des Gehorsams. Und Gott segnet jeden Gehorsam und läßt daraus Gutes entstehen. Selbst, wenn es keine anderen Antworten auf diese Frage gäbe, sollte uns diese genügen.

### *Um der Kranken willen*

Das ist eigentlich das Naheliegendste. Wie gesagt: Wer selbst schon einmal in einem Krankenhaus gelegen hat, der weiß, wovon ich hier rede. Ich habe das auch schon erlebt. Aber viel, viel öfter habe ich als Pastor gesehen, wie die Augen der Glaubensgeschwister leuchteten, wenn ich durch die Tür des Krankenzimmers zu ihnen kam. Schon die bloße Tatsache, daß sich da jemand auf den Weg gemacht hat, um zu mir an mein Bett zu kommen, bedeutet Patienten sehr viel. Schon das Erscheinen signalisiert ihm: Da hat jemand mitbekommen, daß es mir schlecht geht. Und ich bin ihm wichtig genug, daß er sich auf den Weg zu mir gemacht hat. Toll!

---

<sup>1</sup> Ich bitte Sie um Verständnis dafür, daß ich hier immer nur von „dem Patienten“ und „dem Kranken“ und nicht noch zusätzlich von „der Patientin“ und „der Kranken“ spreche, wie es Mode geworden ist. Das ist meines Erachtens nicht nur umständlich, sondern auch unnötig, weil auch diese grammatisch männlichen Begriffe sich sowohl auf Männer als auch auf Frauen beziehen können.

Zumindest Frauen freuen sich auch über einen geschmackvoll zusammengestellten Blumenstrauß. Mehr als einmal ist es mir passiert, daß ich auf einem Klinikflur herumirrte auf der Suche nach dem richtigen Zimmer, und dann sprach mich eine Krankenschwester an und meinte, den Strauß könne ich gerne ihr geben. Wenn dann der Besucher teilnahmsvoll zuhört, was der oder die Kranke zu erzählen hat, ein passendes Bibelwort vorliest und betet und nicht zu lange bleibt, dann ist das meist eine große Ermutigung. Krankenhausleitungen haben längst erkannt, daß dies wesentlich zur Genesung beitragen kann. Deshalb sind die Besuchszeiten schon lange nicht mehr so restriktiv, wie sie es früher einmal waren.

### *Um des Zeugnisses willen*

Meist teilt man sich ja das Krankenzimmer mit mindestens einem Mitpatienten oder einer Mitpatientin. Wenn dann ein Besucher gegangen ist, wird oft neugierig gefragt, in welchem Verwandtschaftsverhältnis man zu ihm steht. Wenn man dann sagt, daß das jemand aus der „geistlichen“ Familie, also der Gemeinde, war und sich das sogar noch mit weiteren solchen „Angehörigen“ wiederholt, dann macht das mit Sicherheit Eindruck. Es wirft ein gutes Licht auf die Gemeinde. Es zeigt ja, daß diese Leute nicht nur eine Stunde am Sonntagmorgen miteinander verbringen, sondern daß sie auch im Alltag füreinander da sind. Unwillkürlich wünscht man sich, auch in einer solchen Gemeinschaft zu leben.

Es kann natürlich auch umgekehrt sein, und dann geht der Schuß nach hinten los. Gerade in kleineren Städten kennt man einander oft. Wenn ich dann aus der Gemeinde nicht besucht werde (außer vielleicht vom Pastor, aber der wird ja schließlich dafür bezahlt), dann wundert sich der Zimmernachbar bzw. die Zimmernachbarin über diese Evangelikalen, die anscheinend nur fromm daherreden, aber nicht danach leben. Rumms! Und schon hat das Zeugnis der Gemeinde eine Beule bekommen. Und die wird sich nur schwer wieder reparieren lassen.

### *Um unserer selbst willen*

Ich habe es immer wieder beobachtet: Wer im Alter oder in Krankheitszeiten einsam ist, hat sich oft selbst nicht um Alte und Kranke gekümmert, als er noch jung und bzw. oder gesund war. Irgendwann ernten wir, was wir gesät haben, und wer nichts gesät hat, der erntet auch nichts. Wer dagegen immer aktiv und für andere Menschen dagewesen ist, der bekommt viel davon zurück, wenn er es einmal selbst braucht. Deshalb darf getrost eine Portion „Egoismus“ dabei mitspielen, wenn ich Besuchsdienste tue. Natürlich darf das nicht die einzige und noch nicht einmal die wichtigste Motivation sein. Aber sie hat auch ihre Berechtigung.

Vor einiger Zeit sah ich einen Fernsehbericht über Landwirte in Süddeutschland, die einige Landmaschinen, die man nur saisonal braucht, zusammen angeschafft haben und benutzen. Sie machen damit gute Erfahrungen. Aber der Leiter dieser Kooperative sagte sinngemäß: „Eine solche Gemeinschaft funktioniert nur dann, wenn jeder bereit ist, mindestens soviel in sie zu investieren, wie er von ihr profitieren will.“ Das ist einleuchtend, nicht wahr? Und es gilt auch für die Gemeinde und ebenso für den Besuchsdienst.



## Wozu sollen wir Kranke besuchen?

Ist das nicht dieselbe Frage wie die nach dem Warum? Nicht ganz. Im ersten Kapitel ging es mir darum, nachzuweisen, daß dieser Dienst notwendig ist. Jetzt möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Frage lenken, welche Ziele wir damit verfolgen sollten.

Jemanden aufzusuchen, der in einer Klinik liegt, weil es ihm gesundheitlich schlecht geht, das hat schon einen Wert in sich. Darauf habe ich auch bereits hingewiesen. Aber damit dieser Dienst im besten Sinne effektiv ist, müssen wir uns darüber klar werden, was wir konkret damit erreichen wollen. Daß wir beim Abschied sagen können: „Gut, daß wir darüber gesprochen haben,“ das ist meines Erachtens zu wenig.

„Nehm di nix vör, denn sleit di nix fehl“ (Nimm dir nichts vor, dann schlägt dir nichts fehl), sagt man auf Plattdeutsch. Das ist natürlich ironisch gemeint. Denn wer sich keine Ziele setzt, der wird zwar keine verfehlen, aber auch keine erreichen. Und ohne eine klare Orientierung über das, was der Besuchsdienst bezwecken soll, kann er sogar unter Umständen mehr Schaden anrichten als Gutes tun. Vielleicht kennen Sie das ja sogar selbst aus leidvoller Erfahrung.

### *Ein biblisches Beispiel*

Ja, das Wort Gottes berichtet uns tatsächlich von einem Krankenbesuch, wenn auch dieser Ausdruck dabei nicht benutzt wird. Der Patient litt an bösen Geschwüren am ganzen Körper, wobei das bei weitem nicht das Einzige war, was ihn plagte. Genau – ich meine Hiob.

*Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie waren eins geworden, hinzugehen, um ihn zu beklagen und zu trösten. Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriß sein Kleid und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war. (Hiob 2, 11 - 13, Luther)*

Bis hierhin haben Hiobs Freunde alles genau richtig gemacht. Es ist vorbildlich, daß

- sie ihn sofort besuchten, als sie von seiner Not hörten
- sie beabsichtigten, an Seinem Leid teilzunehmen und ihn zu trösten
- daß sie weinten, als sie ihn sahen
- daß sie eine ganze Woche nur still bei ihm saßen

Aber als Hiob dann das Schweigen brach und sein Leid klagte, da brachten sie es gerade noch fertig, ihn ausreden zu lassen. Und dann brach es aus ihnen heraus, und von da an machten sie alles falsch. Sie machten den typischen Anfängerfehler fast aller unerfahrener Seelsorger: Sie hatten ihre Patentantwort und versuchten, sie ihm mit aller Gewalt überzustülpen. Der Verlust seiner Kinder, seines Besitzes und seiner Gesundheit sei ganz gewiß eine Strafe Gottes für irgend eine schwere Sünde, die er begangen habe. Darüber sollte er Buße tun, und dann würde es ihm bald wieder besser gehen. Das war aber eine krasse „Fehldiagnose“, denn Hiob „war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse“ (Hiob 1, 1). Das mußte selbst der Teufel zumindest indirekt Gott gegenüber zugeben (Verse 6 - 9). Deshalb wies er diesen gutgemeinten seelsorgerlichen Rat empört zurück. Und so besteht der größte Teil des Buches Hiob aus einer ausgedehnten Diskussion darüber.

Was ein Kranker fast noch weniger braucht als seine gesundheitlichen Probleme, sind unbegründete Schuldzuweisungen. Krankheiten sind nur selten Strafen Gottes. Sie können die Folgen einer ungesunden Lebensweise sein, was natürlich Sünde ist. Aber dann ist das körperliche Leiden noch lange keine Strafe Gottes, sondern man erntet, was man gesät hat (Galater 6, 7). Aber das muß man als Besucher dem Patienten nicht unter die Nase reiben – das

weiß er höchstwahrscheinlich bereits selbst. Und der Hinweis darauf kann leicht einen schadenfrohen oder zumindest selbstgerechten Beigeschmack haben.

### *Es geht um den Kranken*

Ist das nicht eine Selbstverständlichkeit? Das sollte man meinen. Aber man kann es als Besucher leicht aus den Augen verlieren. Beispielsweise, wenn der Patient scheinbar gar nicht so schlecht drauf ist. Das kann dazu führen, daß man im Laufe des Gesprächs seine Krankheit vergißt und munter drauflos plappert. Man merkt die innere Not des Kranken nicht. Die Atmosphäre ist relativ oberflächlich, so daß er keinen Freiraum hat, seine Probleme zur Sprache zu bringen. Dann habe ich mich am Ende als Besucher ganz gut unterhalten, aber mein Dienst war keine echte Hilfe – im Gegenteil. Ich lasse den Kranken enttäuscht und leer zurück.

Oder ich treffe bei meiner Ankunft schon mehrere andere Besucher an, und mit der Zeit unterhalten sich die Gesunden untereinander, und der Kranke kommt kaum noch zu Wort. Oder es entwickeln sich vielleicht sogar gleich zwei Gespräche gleichzeitig, und es wird laut. Das kann dem Kranken und bzw. oder seinem Bettnachbarn gehörig auf die Nerven gehen. Darum dürfen wir nie vergessen, daß es beim Krankenbesuch nur um den Kranken geht und überhaupt nicht um uns selbst. Wie gesagt, das ist eigentlich eine Binsenweisheit, aber wir müssen uns ihrer stets bewußt sein bei diesem Dienst, wenn er fruchtbar sein soll.

### *Der Kranke soll erfreut werden*

Das geschieht meist schon durch das Erscheinen des Besuchers selbst. Aber dazu gehört auch ein geeignetes Mitbringsel. Bei Frauen liegt man da mit Blumen immer richtig. Auf die Blumen komme ich später noch zurück. Wir Männer sind meist nicht die großen Freunde des „Gefühlsgemüses“, wie es ein Geschlechtsgenosse einmal genannt hat. Da sind vielleicht eher Süßigkeiten angebracht (je nach der Krankheit) oder ein Fruchtsaft oder ein gutes Buch oder eine Zeitschrift. Je besser wir den Kranken kennen, desto treffsicherer können wir bei der Auswahl eines Mitbringsels sein.

Ein guter Dienst kann zusätzlich darin bestehen, das Fach des Kranken im Gemeindehaus zu leeren und ihm den Inhalt mitzubringen. Er hat ja jetzt genügend Zeit, um den Gemeindebrief und Sonstiges zu lesen, was für ihn bestimmt ist.

Noch wichtiger ist es, ihm eine Aufnahme des letzten Gottesdienst auf Cassette oder CD mitzubringen. So kann er diese Veranstaltung nachträglich noch wenigstens akustisch miterleben und wird vielleicht durch die Predigt gestärkt.

### *Dem Kranken soll die Verbundenheit der Gemeinde mit ihm signalisiert werden*

Auch das kommt schon durch den Besuch als solchen zum Ausdruck. Der Kranke merkt: Ich bin nicht vergessen; die Glaubensgeschwister denken an mich. Sie vermissen mich. Das sollte auch verbalisiert werden. Was für eine Ermutigung, zu hören, daß in der Fürbitte im Gottesdienst am vergangenen Sonntag und vielleicht auch in der letzten Gebetsstunde für den Kranken gebetet worden ist!

Je länger der oder die Kranke durch die gesundheitlichen Probleme von der Gesamtheit der Glaubensgeschwister isoliert ist, desto mehr freut er oder sie sich über Nachrichten aus der Gemeinde: Haben irgendwelche Sonderveranstaltungen stattgefunden? Ist sonst noch jemand krank? Hat es eine Verlobung oder Hochzeit gegeben? Ist ein Kind geboren worden? Über ernste Probleme sollte man besser nicht mit dem Patienten sprechen, weil ihn das zusätzlich belasten könnte. Und das ist das Letzte, was er jetzt gebrauchen kann.

### *Der Kranke braucht einen einfühlsamen, verständnis- und teilnahmevollen Zuhörer*

Zum Thema „Einfühlsamkeit“ wird an anderer Stelle noch Einiges zu sagen sein. Sie ist eine der wichtigsten Zutaten eines segensreichen Besuchsdienstes am Krankenbett. Ich meine damit die Fähigkeit und Bemühung, sich in den Leidenden hineinzusetzen und dementsprechend mit ihm umzugehen. Dazu ist ein konzentriertes Zuhören notwendig. Oftmals müssen wir auch lernen, auch „zwischen den Zeilen“ zu hören, Andeutungen richtig zu verstehen und zu spüren, wann gerade das Schweigen des Kranken etwas sagen will.

Wie soll man einen Patienten wirklich verstehen, wenn man noch nie in seinen Schuhen gesteckt, sprich: seine Krankheit gehabt hat? Das ist oftmals das größte Problem von Depressiven: das Unverständnis ihres Umfeldes, besonders auch unter Gläubigen. Wer nie unter dieser psychischen Krankheit gelitten hat, der kann sich kaum vorstellen, wie sie ist: daß man seelisch in einem ganz tiefen Loch steckt; daß man manchmal überhaupt nichts mehr fühlt, als sei das Herz ein Eisblock; daß man oft schon mit der Entscheidung überfordert ist, was man morgens anziehen soll; daß man völlig antriebslos ist; daß man am liebsten nicht mehr leben würde; daß man zeitweise auch nicht mehr glauben kann usw. Bevor ich das fast alles an mir selbst erlebte, habe ich zu Betroffenen gesagt: „Ich kann das alles nur begrenzt nachfühlen, aber ich glaube Dir, daß es bei Dir so ist.“ Das hat ihnen geholfen. Wenn Gläubige ihnen dagegen sagen: „Du mußt mehr beten“ oder „Du mußt fester glauben“ oder sie ihnen Bibelverse um die Ohren knallen, dann ist das zwar gut gemeint, aber es kommt an wie ein Schlag ins Gesicht.

Anteilnehmen am Leiden des Kranken bedeutet, daß man ihm durch Worte und Gesten zu verstehen gibt, daß man in dieser Zeit des Leidens mit ihm ganz besonders innerlich verbunden ist. Wenn ein Glied am Leib Jesu leidet, leiden alle mit (1. Korinther 12, 26). Wenn der Kranke das spürt, tut es ihm unheimlich gut. Leiden macht innerlich einsam. Meine Schmerzen, meine Schwachheit, meine Angst vor der Zukunft kann mir ja niemand abnehmen – ich erleide sie ganz allein. Wenn ich aber spüre, daß jemand daran echt und ehrlich teilnimmt, dann merke ich: Ich bin längst nicht so allein in meinem Leiden, wie ich denke. Das richtet einen innerlich auf!

### *Manchmal braucht der Kranke seelsorgerliche Hilfe*

Man muß kein Bibelschulabsolvent oder Theologe sein, um einem Kranken seelsorgerlich zu helfen. Wichtig ist, daß man auf diesem Gebiet nicht unerfahren ist und beim Besuch eine Gesprächsatmosphäre schafft, die dem Patienten die innere Freiheit gibt, seine Not zu offenbaren. Und daß man einfühlsam genug ist, zu spüren, worum es jetzt geht. Und dann darf man ihn natürlich nicht mit Phrasen abspeisen wie „Kopf hoch, das wird schon wieder“ oder mit einem vorschnellen Bibelwort. Oft ist das im vorangegangenen Abschnitt besprochene Zuhören und die Zusage der Fürbitte schon seelsorgerliche Hilfe genug. Manchmal kann es aber auch segensreich sein, dem Kranken zu helfen, das Problem aus einem anderen Blickwinkel zu sehen.

### *Der Kranke braucht Ermutigung*

Jeder Mensch kann fast jederzeit Ermutigung gebrauchen. Aber der Kranke ist darauf in besonderer Weise angewiesen. Deshalb beende ich jeden Krankenbesuch, wenn es möglich ist, indem ich ein passendes Bibelwort lese und gegebenenfalls kurz erläutere und auf den Leidenden anwende. Und dann bete ich mit ihm und für ihn.

## Wie sollen wir Kranke besuchen?

Jetzt aber mal Butter bei die Fisch, wie man im Ruhrgebiet sagt. Was gibt es über das bisher Gesagte hinaus praktisch und konkret zu beachten, wenn man Kranke besucht?

### *Die beste Uhrzeit für einen Besuch im Krankenhaus*

Hier muß ich wieder diejenigen um Nachsicht bitten, die bereits Patienten in Kliniken gewesen sind. Sie wissen das bereits, was ich gleich erläutern werde. Das tue ich auch nicht für sie, sondern für die Glücklichen, deren Gesundheit bis jetzt so gut gewesen ist, daß ein solcher Aufenthalt bei ihnen nicht notwendig gewesen ist.

Nach meiner Erfahrung ist die beste Zeit für einen Krankenbesuch in einer Klinik der frühe Nachmittag. Am Vormittag werden oft Untersuchungen durchgeführt, so daß man den Patienten nicht im Zimmer antrifft. Und wenn er doch da ist, dann kommen die Ärzte zur Visite, und dann muß man als Besucher das Zimmer verlassen und warten. Dazu kommt noch, daß die Mahlzeiten in Krankenhäusern sehr früh serviert werden. Deshalb sollte man auch nicht am späten Nachmittag kommen, denn das Abendessen wird meist schon um etwa 17 Uhr gebracht.

Natürlich kann es zu jeder Zeit passieren, daß eine Krankenschwester oder ein Pfleger die Besucher bitten muß, das Zimmer zu verlassen. Da sollte man schon etwas Zeit und Geduld mitbringen.

Ratsam ist auch, sich vor dem Besuch bei Angehörigen zu erkundigen, ob der bzw. die Kranke wirklich noch in der Klinik ist. Ich habe nicht selten erlebt, daß der Patient, zu dem ich wollte, inzwischen entlassen worden war. Dann freut man sich natürlich für ihn, aber man hat unnötig Zeit verschwendet.

Manchmal kann man bei Krankenbesuchen aber auch Gottes wunderbare Führung erleben. Eines Tages wollte ich eine ältere Frau aus meiner damaligen Gemeinde im Krankenhaus in Mainz besuchen. Unterwegs bemerkte ich, daß ich die Bibel vergessen hatte, aus der ich ihr etwas vorlesen wollte. Die Zufahrtsstraße zur Klinik war gesperrt, und im dichten Freitag-nachmittagsverkehr kam ich nur langsam voran. An der nächsten Kreuzung durfte ich nicht links abbiegen und hätte weit zurückfahren müssen, um zu wenden. Nun wußte ich nicht mehr genau den Weg zum Krankenhaus (dort bin ich nur selten), und einen Stadtplan hatte ich nicht dabei. Also entschloß ich mich, heimzufahren und am nächsten Tag noch einen Versuch zu machen. Tags darauf fand ich den Weg problemlos. Im Krankenzimmer traf ich zwei weitere Frauen an, die aber gerade gehen wollten und das auch taten. Als ich mich zu der Kranken setzte, sagte sie: "Dich hat Gott geschickt." Sie hatte das starke Bedürfnis, mit mir als Seelsorger über etwas Persönliches zu sprechen. Ich sagte ihr, daß ich eigentlich gestern schon kommen wollte, und erfuhr, daß es ihr zu dem Zeitpunkt sehr schlecht gegangen war, so daß ich gestern ungelegen gekommen wäre. Und als ich ihr erzählte, daß ich sie noch lieber schon Anfang der Woche besucht hätte (gleich nach ihrer Einlieferung), daß ich es aber zeitlich nicht geschafft hatte, sagte sie mir, daß das Thema, über das sie mit mir hatte sprechen wollen, da noch gar nicht aktuell gewesen sei. Ich war also haargenau zum richtigen Zeitpunkt gekommen - natürlich ohne es zu wissen. Das war Gottes Führung gewesen, die mich am Tag zuvor zurückgeschickt und heute wieder hingebracht hatte!

### *Das richtige Mitbringsel*

Natürlich möchte man nicht mit leeren Händen im Krankenzimmer auftauchen. Zu den Mitbringseln habe ich bereits etwas gesagt. Noch ein Wort zu den Blumen: Grundsätzlich sind in Kliniken keine Topfblumen erlaubt, weil die Blumenerde Krankheitserreger enthalten kann. Gestecke ohne Erde oder Sträuße sind dagegen willkommen.

Zur Auswahl der Blumen muß ich nur den Männern etwas erklären, weil wir auf diesem Gebiet unbedarfter sind als Frauen. Man sollte keine weißen Blumen mitbringen, weil sie man-



chen Menschen als Todesblumen gelten. Und natürlich haben Sie sicher keine Lust, sich im Blumengeschäft umständlich einen Strauß zusammenstellen zu lassen. Das müssen Sie auch nicht. Immer mehr Fachgeschäfte bieten sehr geschmackvolle fertige Sträuße an. Nehmen Sie die – das ist am einfachsten und am schnellsten!

Noch ein Tip: Gehen Sie nicht sofort mit den Blumen ins Krankenzimmer. Fragen Sie statt dessen zuerst auf der Station nach einer Blumenvase und bringen Sie die gleich mit in den Raum. So ersparen Sie sich einen unnötigen Weg. Packen Sie die Blumen aus, schütten Sie das Säckchen mit dem konservierenden Pulver in die Vase, füllen Sie diese mit Wasser und tun sie dann die Blumen hinein. Achten Sie bei der Auswahl der Vase darauf, daß die Größe einigermaßen zu Ihrem Strauß paßt. Geschmackvoll sind sie leider so gut wie nie.

### *Wo liegt der Kranke?*

Aber ich habe schon etwas vorgegriffen. Wenn Sie im Krankenhaus ankommen, müssen Sie wissen, auf welcher Station und in welchem Zimmer der Kranke liegt. Das können Sie bei den Angehörigen in Erfahrung bringen. Wenn Sie das versäumt haben, macht das nichts, denn dafür hat jede Klinik eine Rezeption. Früher hat man dort meist nur die Station erfahren und mußte dann oben noch nach der Zimmernummer fragen. Heute bekommt man aber so gut wie immer schon unten beide Informationen.

### *Komme ich ungelegen?*

Auf dem Weg zum Krankenzimmer fragt man sich natürlich, in welcher Verfassung man den Kranken antreffen wird. Meist wird er sich über den Besuch freuen. Aber manchmal kommt man sehr ungelegen. Ich erinnere mich an einen Krebspatienten im Endstadium. Als ich sein Zimmer betrat, konnte er mich noch nicht einmal begrüßen, weil es ihm so schlecht ging: Er würgte und mußte sich übergeben. Da habe ich nur kurz mit ihm gebetet und bin wieder gegangen. Alles andere wäre nur eine zusätzliche Belastung für ihn gewesen. Taktgefühl und Einfühlungsvermögen gehören, wie gesagt, zu den wichtigsten Voraussetzungen für einen hilfreichen Besuchsdienst.

### *Die Dauer des Besuchs*

Wie lange sollte man beim Kranken bleiben? Dafür gibt es keine Standardantwort! Als Faustregel kann gelten: Lieber mehrere kürzere Besuch als ein zu langer. Auch, wenn der Patient sich darüber freut, daß jemand zu ihm kommt, kann das Gespräch anstrengend sein. Hier ist ebenfalls Feingefühl gefragt. Man sollte den Kranken auf Ermüdungserscheinungen beobachten. Und im Zweifelsfall empfehle ich, gleich zu Beginn zu sagen: „Wenn es zu anstrengend wird, dann sag es mir ganz ehrlich.“

Allerdings habe ich auch schon mehrfach Folgendes erlebt: Ich schließe den Besuch ab mit einem Bibelwort und einem kurzen Gebet und will mich gerade verabschieden, da kommt noch eine Frage zu dem verlesenen Bibelvers, oder es bricht jetzt erst eine seelische Not aus dem Kranken heraus. Dann muß man sich als Besucher natürlich die nötige Zeit nehmen, um darauf einzugehen.

### *Die Auswahl der Bibelworte*

Ich habe bei meinen Krankenbesuchen als Pastor immer ein Faltblatt mitgebracht, auf dem unter anderem einige ausgesuchte Bibelworte standen. Eins davon habe ich jeweils dem Kranken vorgelesen und noch ein paar erläuternde und auf ihn anwendende Worte dazu gesagt. Bei der Auswahl muß man achtsam vorgehen. Sie sollen ermutigend sein, sollen aber gerade bei Sterbenskranken keine falschen Hoffnungen auf Gesundung wecken. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich glaube an Gottes Allmacht und somit auch an Krankenheilungen, und das selbst bei menschlich hoffnungslosen Fällen. Das ist auch an mir

selbst als Kleinkind geschehen. Aber nach meinem Schriftverständnis und meiner Erfahrung heilt Gott längst nicht immer. Wir dürfen um ein Wunder beten und Ihm Großes zutrauen, aber wir können es nicht erzwingen. Entscheidend ist Gottes Wille.

Stellen Sie sich nun einmal Folgendes vor: Ein gläubiger Kranker weiß, daß die Ärzte ihm nicht mehr helfen können, und ringt innerlich darum, dazu ein Ja zu finden. Gott hat entschieden, ihn bald zu sich zu holen (was wir natürlich in einer solchen Situation noch nicht wissen können). Und jetzt kommt ein Besucher zu ihm und liest ihm eine biblische Verheißung vor wie diese:

*Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HERRN Werke verkündigen (Psalm 118, 17).*

Entweder wird er das wie Hohn und Spott empfinden. Oder er wird sich vergeblich daran klammern und doch sterben. In beiden Fällen haben wir ihn in erhebliche zusätzliche Nöte gebracht durch unsere Gedankenlosigkeit. Ich habe unter anderem gerne folgende Bibelverse an Krankenbetten gelesen: 5. Mose 6, 24 - 26/ Psalm 73, 23 - 24/ 84, 6 - 7/ 121, 1 - 2/ Jesaja 12, 12/ 43, 1 - 2/ 49, 15 - 16/ 57, 15/ Jeremia 31, 3/ Klagelieder 3, 22/ Römer 8, 37 - 39/ 1. Korinther 10, 13/ 2. Korinther 4, 17 - 18/ Philipper 4, 6 - 7/ 1. Petrus 5, 6 - 7.

Ein passendes Bibelwort kann Kranken wirklich gute Dienste tun. Eines Tages besuchte ich eine gläubige Frau im Krankenhaus. Es ging ihr sehr schlecht, und die Ärzte waren ratlos. Sie erzählte mir, daß sie in der vergangenen Nacht so schlimmen Schüttelfrost gehabt hatte, daß sie dachte, es ginge mit ihr zuende. Dabei dachte sie die ganze Zeit an ein Bibelwort, das ich ihr ein paar Tage zuvor bei meinem letzten Besuch mitgegeben hatte: „*In Deiner Hand sind meine Zeiten*“ (Psalm 31, 16). Das gab ihr seelische Kraft und inneren Frieden.

Es kann auch ermutigend sein, einen gehaltvollen Liedtext vorzulesen, z.B. von Paul Gerhardt, weil man es seinen Liedern abspürt, daß er sie selbst in großer Tiefe durchlebt und durchlitten hat.

Es gibt allerdings Situationen, in denen der Kranke gerade in einer schweren Glaubenskrisen steckt und deshalb nicht möchte, daß der Besucher ihm ein Bibelwort vorliest und mit ihm betet. Ich weiß von einem Fall, in dem der Pastor das dennoch getan hat, was den Kranken sehr aufgebracht hat. Denken Sie daran: Es geht um den Kranken! Es gehört zum Respekt und zur Liebe, daß wir ihm nichts aufdrängen, was er nicht will.

Eine gläubige Krebskranke im Endstadium durfte ich monatelang begleiten; ich besuchte sie mindestens zweimal pro Woche zu Hause, wo sie liebevoll von ihren Angehörigen betreut wurde. Sie hatte sich damit abgefunden, daß ihr irdisches Leben zuendeging. Und so las ich ihr meist Bibelworte vor, die von der Ewigkeit sprachen, und wir unterhielten uns über den Himmel. Das half ihr, das Irdische immer mehr loszulassen und sich auf das Ewige zu freuen.

### *Wie soll ich den Kranken trösten?*

In der ersten Zeit meines Gemeindedienstes bewegte mich auf dem Weg zu Schwerkranken oft die bange Frage: Was soll ich ihm sagen, um ihn innerlich aufzurichten? Aber meist brauchte ich gar nicht viel zu sagen, sondern hauptsächlich zuzuhören, weil der Kranke gar keinen Trost brauchte. Am Ende war ich selbst derjenige, der durch den Besuch gestärkt wurde.

Ich denke da an eine gläubige Frau, die Krebs im Endstadium hatte und es wußte. Bei jedem meiner Besuche sagte sie mindestens einmal freudestrahlend: „Es ist so schön, ein Kind Gottes zu sein!“

Ich werde wohl nie den leukämiekranken Mann vergessen, der wußte, daß er nicht mehr lange zu leben hatte, wenn Gott nicht ein Wunder tat. Er sagte zu mir sinngemäß: „Warum sollte Gott solche Krankheiten von uns fernhalten, nur weil wir Seine Kinder sind?“ Hätte das

ein Gesunder gesagt, dann wäre es anmaßend gewesen, aber er hatte das Recht dazu, weil er selbst betroffen war.

### *Die Wahrheit am Krankenbett*

Ich war noch ziemlich unerfahren im vollzeitlichen Gemeindedienst. Da besuchte ich eine ältere Frau aus der Gemeinde, weil sie krank war. Von ihren Kindern, die im gleichen Haus wohnten, erfuhr ich, daß die Ärzte sie aufgegeben hatten, sie das aber nicht wußte. Jetzt war ich in einem Gewissenskonflikt: Bin ich als ihr Pastor ihr nicht die Wahrheit schuldig? Ich fragte einen erfahrenen Kollegen um Rat. Für das, was er mir sagte, bin ich ihm immer noch dankbar. Er wies mich darauf hin, daß die Menschen auch auf diesem Gebiet verschieden sind. Die einen wollen schonungslos die Wahrheit hören, und ihnen darf man sie auf keinen Fall vorenthalten. Andere dagegen könnten sie nicht vertragen; oft ahnen sie, was mit ihnen los ist, aber sie verdrängen es. Bei ihnen wäre es lieblos, sie mit der grausamen Realität zu konfrontieren.

Der Kollege verriet mir auch, wie man herausfinden kann, mit welchem Typ Mensch man es jeweils zu tun hat. Bei meinem nächsten Besuch lenkte ich das Gespräch mehrmals behutsam in Richtung Tod und Sterben und beobachtete aufmerksam die Reaktion der Frau. Es waren Bälle, die ich ihr zuspielte. Aber sie nahm sie nicht auf. Also vertiefte ich das Thema nicht weiter, weil sie es offensichtlich nicht wollte.

Diese Situation ist heute aber nicht mehr allzu häufig. Haben früher die Ärzte ihren sterbenskranken Patienten die Wahrheit oft verschwiegen, so fallen sie heute nicht selten auf der anderen Seite vom Pferd und sagen ziemlich unverblümt, was Sache ist. Da hat man dann als Besucher und Seelsorger die Aufgabe, den geschockten Patienten aufzufangen, so gut es geht.

### *Nähe am Krankenbett*

Schwerkranke haben oft das Bedürfnis nach körperlicher Nähe. Ich habe mehrfach erlebt, daß der Patient meine Hand nach der Begrüßung längere Zeit nicht loslassen wollte. Ich habe sie ihm dann so lange gelassen, wie er es wollte. Es kann auch wohltuend für den Kranken sein, beim abschließenden Gebet die Hände auf die des Kranken zu legen. Diese Körpersprache signalisiert auch innere Nähe, Anteilnahme und Identifikation. Das darf auch bei Vertretern des anderen Geschlechts geschehen, weil es in einer solchen Situation mit Sicherheit nicht als „Anmache“ mißverstanden wird. Der Kranke spürt, wie es gemeint ist.

### *Und die Mitpatienten?*

Meistens hat der Kranke, den wir besuchen, mindestens einen Bettnachbarn. Der bekommt oft sehr viel mit von dem, was wir tun und sagen. Nicht selten ergibt sich daraus später ein Gespräch mit dem gläubigen Kranken, bei dem wir gewesen sind. Ich habe mir deshalb angewöhnt, beim Abschied auch den anderen Patienten gute Besserung zu wünschen. Einmal bin ich sogar von einem Bettnachbarn gefragt worden, ob ich nicht auch für ihn beten könnte. Das habe ich natürlich gerne getan. Man kann das auch von sich aus anbieten.

### *Der Umgang mit Sterbenden*

Auch bei Todkranken im Endstadium kann niemand einigermaßen genau vorhersagen, wie lange sich das Sterben hinziehen wird. Ärzte sind da meist sehr zurückhaltend mit Prognosen. Die Erfahrung hat mich allerdings gelehrt, es Menschen anzusehen, daß sie nicht mehr allzu lange leben werden. Mir geht es jetzt um die letzte Lebensphase nach langer Krankheit, in der der Patient nicht mehr bei Bewußtsein ist oder (fast) nur noch schläft, weil für alles andere keine Kraft mehr vorhanden ist.

Daraus sollte man keineswegs den Schluß ziehen, daß er nichts mehr von dem mitbekommt, was um ihn herum geschieht und gesagt wird. Oft ist das Gegenteil der Fall. Ich kenne eine Frau, die in einer solchen Situation hörte, wie in ihrer Gegenwart ein Arzt zu einem anderen sagte: „Na, die macht's nicht mehr lange.“ Glücklicherweise ist diese Frau eine Kämpferin, so daß diese Worte bei ihr neue Kräfte mobilisierten und sie durch Gottes Gnade wieder gesund wurde. Anderen Menschen kann das aber möglicherweise buchstäblich den Rest geben. Deshalb sollte man sehr darauf achten, was man als Besucher untereinander am Bett eines Sterbenden sagt.

Das ist der negative Aspekt. Es gibt jedoch auch einen positiven. Ich besuche Menschen in dieser Phase mehrmals kurz und lese ihnen Bibelworte und Liedtexte vor. Natürlich kommt vom Sterbenden meist keinerlei Reaktion. Aber es soll schon geschehen sein, daß Betroffene, denen man diesen Dienst getan hat, später wieder zu sich gekommen sind und berichteten, daß sie das alles gehört hatten und es sie innerlich sehr gestärkt hatte. Deshalb sage ich mir: Wenn der Sterbende es nicht wahrnimmt, schadet es ihm nicht. Wenn er es aber hört, ermutigt es ihn. Und das ist mir die Mühe allemal wert!

Kranke zu besuchen, ist also ein Mandat und keine Option; nicht etwas, was wir tun können oder auch sein lassen können, wenn wir keine Lust dazu haben – wir sind dazu beauftragt. Schon das Gebot der opferbereiten gegenseitigen Liebe beinhaltet, daß wir einander diesen Dienst tun. Und wenn wir dabei die „Regeln“ beachten, die ich hier dargelegt habe, dann kann großer Segen daraus entstehen.

Copyright © 2010  
Detlev Fleischhammel  
Alle Rechte vorbehalten

**Anhang:**

- Muster eines Faltblattes für Krankenbesuche
- Muster von Bibelworten zum Vorlesen für Sterbende



**Gute Besserung!**



Stark ist meines Jesu Hand,  
und Er wird mich ewig fassen.  
Hat zuviel an mich gewandt,  
um mich wieder loszulassen.  
Mein Erbarmer läßt mich nicht,  
das ist meine Zuversicht.

Sieht mein Kleinmut auch Gefahr,  
fürcht ich auch, zu unterliegen,  
Christus reicht den Arm mir dar,  
Christus hilft der Ohnmacht siegen.  
Daß mich Gottes Held verfehlt,  
das ist meine Zuversicht.

Würd es Nacht vor meinem Schritt,  
daß ich keinen Ausgang wüßte,  
und mit ungewissem Tritt  
ohne Licht verzagen müßte,  
Christus ist mein Stab und Licht;  
das ist meine Zuversicht.

Seiner Hand entreißt mich nichts;  
sollt ich Ihn mit Kleinmut schmähen?  
Mein Erbarmer selbst verspricht;  
sollt ich Ihm Sein Wort verdrehen?  
Nein, Er läßt mich ewig nicht;  
das ist meine Zuversicht.

Da nannte sie den Namen des HERRN, der zu ihr geredet hatte: Du bist ein Gott, der mich sieht.

1. Ms. 16, 13

... der Gott, der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel ...

1. Ms. 48, 15b – 16a (Luther)

Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr erhebe Sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

1. Ms. 6, 24 – 26 (Luther)

Ein fester Turm ist der Name des HERRN; zu ihm läuft der Gerechte und ist in Sicherheit.  
Spr. 18, 10

Siehe, Gott ist mein Heil; ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

Jes. 12, 12 (Luther)

Gut ist der HERR. Er ist ein Zufluchtsort am Tag der Bedrängnis, und Er kennt die, die sich bei Ihm bergen.

Nahum 1, 7

So werde ich sie stark machen in dem HERRN, und <nur> in Seinem Namen werden sie leben, spricht der HERR.

Sach. 10, 12

im Januar 2009

Liebe,

an Dein Krankenbett bringe ich Dir im Namen der Ältesten und der Gemeindeleitung die besten Genesungswünsche!

Eine Krankheit kann uns plötzlich mitten aus dem vollen Leben reißen; sie kann uns sogar innerlich den Boden unter den Füßen wegziehen. Ich wünsche Dir, daß Du in Deinen Schmerzen, Deiner Schwachheit und Krankheit trotz allem den tiefen Frieden erfährst, die Gott denen verheißt, die in allem durch Gebet und Flehen mit Danksagung ihre Anliegen vor Gott kundwerden lassen (Phil. 4, 6 - 7). Ich wünsche Dir, daß Du spürst, daß die starke Hand Deines himmlischen Vaters Dich festhält und trägt. Ich wünsche Dir, daß Du merkst, daß Deine Glaubensgeschwister für Dich beten.

Und natürlich wünsche ich Dir auch, wenn das Gottes gutem Willen entspricht, daß Du möglichst bald wieder ganz gesund bist und wir Dich wieder in unserer Mitte begrüßen dürfen.

In Seiner Liebe verbunden,  
grüßt Dich herzlich

---

---

## **BIBELWORTE UND LIEDTEXTE ZUR STERBEBEGLEITUNG**

(Bibeltexte: Luther 1912)

---

---

### **Ps. 23**

Der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

### **Ps. 27, 1**

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!

### **Ps. 34, 5 - 9**

Da ich den HERRN suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden. Da dieser Elende rief, hörte der HERR und half ihm aus allen seinen Nöten. Der Engel des HERRN lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf ihn traut!

### **Jes. 43, 1 - 2. 4 - 5**

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb ... So fürchte dich nun nicht; denn ich bin bei dir.

### **Jes. 48, 14 - 16**

Zion aber spricht: Der HERR hat mich verlassen, der HERR hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet ...

### **Joh. 3, 16**

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

### **Joh. 5,24**

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

### **Joh. 10, 27 - 29**

Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.

### **Joh. 14, 1 - 1**

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

**Phil. 3, 20 - 21**

Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des HERRN, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.

**1. Joh 3, 1 - 2**

Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! ... Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

**1. Joh. 4, 9. 5, 12 - 13**

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben ... Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

**Offb. 21, 4**

und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

**Ps. 121**

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele; der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.